

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 2 (1908)
Heft: 1

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Umschau.

Kann der Pfarrer auch Mensch sein? In No. 48 der „Christl. Welt“ sagt ein Artikel, überschrieben: „Kann der Pastor auch wohl Mensch sein, nur Mensch, wenn er vor den Leuten steht?“ uns Pfarrern manche beherzigenswerten Wahrheiten. Es ist hier nicht der Ort, dieselben zu wiederholen; es sind Ausführungen des Grundsatzes, daß der Pfarrer nur dann wirken kann, wenn er nur als Mensch zu den Menschen kommt und mit ihnen redet. Wir wissen wohl, daß wir das nicht so können, wie wir möchten, und daß dieses Unvermögen zum Teil unsere eigene Schuld ist. Aber nur zum Teil. Die Leute machen es uns oft furchtbar schwer. Zwar gibt es heute nur noch wenige, die mit verhaltenem Atem zuhören, wenn „der Herr Pfarrer“ etwas sagt und die zu unsern Füßen sitzen möchten wie Maria von Bethanien zu den Füßen des Heilandes. Solchen Leuten können wir nicht nahe kommen, weil sie gar nicht begehren, daß wir menschlich mit ihnen verkehren. Aber auch Viele, die nicht zu dieser verschwindenden Sorte der unbedingt an die Pfarrer Glaubenden gehören, treten uns entgegen in der Voraussetzung, daß wir nicht Menschen, sondern Amtspersonen seien. Sie geben sich vor dem „Geistlichen“ nicht, wie sie sind, sie setzen ein besonderes Gesicht auf und geben ihrer Stimme einen besondern Ton, in welchem so etwas liegt wie: „So, jetzt ist ein feierlicher Augenblick, jetzt will ich mir eine Dosis Seel-

forge applizieren lassen.“ Oder die unbewusste Angst vor dem Glaubensrichter — sie ist fast ein Beispiel von Vererbung erworbener Eigenschaften — hindert sie, mit ihrer Meinung herauszurücken. Die Meinung des Pfarrers über sie ist ihnen doch noch wichtiger als die Meinung irgend eines andern Menschen, und deshalb möchten sie besonders vor ihm etwas Anderes scheinen als sie sind.

Die Seelsorge wird in der Tätigkeit des Pfarrers immer wichtiger. Es gibt Menschen, denen sie mehr Eindruck macht, wenn sie amtlichen Charakter hat. Aber bei den Meisten ist das Gegenteil der Fall und doch erschweren sie selbst so sehr die Seelsorge von Mensch zu Mensch. So lange sie uns behandeln und sich uns gegenüber geben, als wären wir etwas Anderes als Menschen, die menschliches Mitgefühl, menschlichen Trost, Rat und Zuspruch, menschliche Leitung beim Suchen der Wahrheit geben wollen, machen sie es uns so schwer, ja fast unmöglich, uns ihnen gegenüber rein als Menschen zu geben und alle pastorale Steifheit abzulegen. Wenn die Laien wollen, daß wir ihnen mehr sein können, müssen sie uns selbst dazu helfen. L.

Auch eine soziale Arbeit. Eine Gemäldeausstellung — aber nicht eine für den geistigen Luxus der beati possidentes, sondern für das Volk! Keine blöden oder sentimentalen Delbrücke oder schlechten Kupferstiche mehr mit Wasserfällen, Sennerinnen, Romanszenen — in

leuchtenden Farben grüßen uns vielmehr der Frühling, das niederländische Dorf, die Schwarzwaldtanne, eine Gruppe blühender Kastanien- oder schneeiger Apfelbäume, ein Turadorf, die Laufenburger Stromschnellen, ein Hochgebirgssee im ersten Strahl der Morgensonne, das Märchen vom Schneewittchen, der Knecht Ruprecht, der Rückzug der Schweizer von Marignano, kurz, die wirkliche Welt, die einfache, alltägliche und doch so schöne, traute, reiche, liebe! Und alles sind Originale und die Künstler heißen Thoma, Volkmann, Kampmann, Biese, Godler, Mangold u. s. w., die besten Namen, die man sich hier wünschen kann. Auf Tischen ausgebreitet aber liegt allerlei Volks- und Jugendliteratur, Lieder, Märchen, Geschichten, Schwänke, alte und neue. Alles gut und echt, alle Schundware ausgeschaltet, alles waldfriisch. Es singt und klingt und lacht, das Wanderlied ertönt, das Jägerhorn ruft, die Zwerge schaffen in Bergesnacht, die Nixe lauscht im Quell, Rübzahl schleicht durch den Wald, der Einsiedler füttert die Hehe — wie das leuchtet von

Farbe und echter Jugendpoesie! Es ist eine Freude zu leben! Und was für eine Freude wäre es, jetzt ein Kind zu sein und aus diesem Brunnen zu trinken! Mit was für Zeug haben wir einst unsern Hunger und Durst nach Lebensschönheit stillen müssen! Aber wir wollen froh sein, daß es so gekommen ist. Das ist nun ein Stückchen neue Welt, schönere Welt. Was für ein edles Stück Poesie und Schönheit bringt ein solches Bild, das für 2, 5 oder 10 Fr. zu haben ist (mit Rahmen) oder solch ein frisches Märchenbuch in eine öde Arbeiterwohnung hinein! Das ist manchmal fast so viel wert als eine Lohnerhöhung. Die Ausstellung, die ich meine, ist vom Basler „Verein für populäre Kunstpflege“ veranstaltet worden. Ähnliches geschieht wohl auch anderwärts oder sollte doch geschehen. Hier ist ein sehr großes Arbeitsfeld für mehr ästhetisch geartete Menschen, wo sie soziale Arbeit bester Art tun können, ohne in den lauten und manchmal wüsten sozialen Kampf zu treten.

L. K.

Büchertisch.

Zwischen Kopf und Seele. Von Karl König. Verlag von Eugen Dieberichs in Jena 1907. Preis 2 Mark. Dieses Buch, dessen Titel etwas seltsam klingt und als verfehlt zu betrachten ist, hätte ich gern schon lange mit Freuden unsern Lesern angezeigt. Ich glaube, daß es über die Feiertage für manchen eine herrliche seelische Erquickung gewesen wäre. Es ist das religiöse Bekenntnis eines jüngeren Theologen (der Verfasser ist Pfarrer in Bremen), dem aber die Theologie den Dienst geleistet hat, den sie leisten soll: daß sie ihn von der Theologie frei gemacht. Er ist durch und durch ein „Moderner“ (sonst hätte Diedrichs sein Buch nicht verlegt) und ein Sucher, an dessen Seele alle Bewegungen der Zeit anpochen und ehrlich gehört werden, ein Freier, der sich gleich Christopher nur dem Stärksten ergibt; der Stärkste war ihm aber der persönliche Gott, der Vater der persönlichen Geister. Er ist ein Ringer, der um

das Recht des Geistes, des eigenen Ich, und damit um Gott gerungen hat mit allen Riesen und Unholden, die ihm den Weg versperren wollten. Als solche begegnetem ihm der Intellektualismus: die Anmaßung des logischen Denkens, den Sinn und die Tiefe der Wirklichkeit erschöpfen zu können, verkörpert in einer mechanistischen Wissenschaft; der Aesthetizismus, der das Leben in Genuß und Spiel auflöst; der Monismus, der den Unterschied zwischen Natur und Geist und damit die sittliche Persönlichkeit aufhebt; die Theologie, die an Stelle der Religion zu treten und damit Leben durch Theorie zu verdrängen droht. Gegen diese Zeitgewalten zieht König siegesfröhlich aus und man muß ihm gestehen: siegreich. Denn er versteht, was sie wollen, besser als sie selbst und weiß ihnen darum zu sagen, an was es ihnen fehlt. Er steigt durch allen Schutt und alles Dornestrüpp der Theorien zu den Quellen des ursprünglichen Lebens selbst und